

## Meet a Jew

Die wenigsten in Deutschland haben wohl persönlich Kontakt zu Menschen jüdischen Glaubens. Auch was jüdisches Leben und jüdische Tradition ist, wissen nur wenige. Worüber Charles Lewinsky in seinem Stück noch ironisch schreibt („Vormittags Schulbesuche nach Tarif A, und abends kann man mich für private Anlässe mieten. Ein echter Jude mit am Tisch, das schmückt so ein Abendessen doch ungemein.“), ist inzwischen Realität geworden. Nach dem fünfjährigen Projekt Rent a Jew (Miete einen Juden), das von der Europäischen Janusz Korczak Akademie initiiert wurde, gibt es seit 2020 aus dem Zusammenschluss der Projekte Rent a Jew und Likrat – Jugend & Dialog das Projekt Meet a Jew (Triff einen Juden) des Zentralrats der Juden in Deutschland. Meet a Jew ermöglicht das aktuelle jüdische Leben in Deutschland aus erster Hand kennenzulernen. Jüdische Jugendliche und Erwachsene besuchen dafür deutschlandweit Schulen, Universitäten, Sportvereine oder andere Gruppen und erzählen aus ihrem persönlichen Alltag. Im Vordergrund steht weniger die Vermittlung von Wissen, sondern der lebendige und unbefangene Austausch auf Augenhöhe. So soll Kontakt hergestellt und Vorurteile abgebaut werden. Bei einem „Meeting“ stellen zwei jüdische Projektteilnehmer\*innen für ca. 90 Minuten ihr persönliches Judentum vor. Sie geben Einblick in die Vielfalt des jüdischen Lebens und beantworten Fragen zu ihrem Alltag in ungezwungener Gesprächsatmosphäre.

Das Motto des Projekts lautet:

*„Lassen Sie uns miteinander, statt übereinander reden!“*



### HINWEIS

Das Fotografieren sowie Film- und Tonaufnahmen während der Vorstellung dürfen wir aus rechtlichen Gründen leider nicht gestatten. Bitte schalten Sie Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung aus. Vielen Dank!

### TEXTNACHWEISE

Die Informationen über das Stück und zu Meet a Jew stellte Philipp Matthias Müller für diesen Programmzettel zusammen.

### IMPRESSUM

Spielzeit 2021/22

Theater Trier Am Augustinerhof 3 | 54290 Trier

Intendant Manfred Langner | Verwaltungsdirektor Herbert Müller

Redaktion Philipp Matthias Müller | Design Leila Abdalla



# Ein ganz gewöhnlicher Jude

MONOLOG EINER ABRECHNUNG  
VON CHARLES LEWINSKY

THEATER TRIER  
MOBIL

# Ein ganz gewöhnlicher Jude

## MONOLOG EINER ABRECHNUNG VON CHARLES LEWINSKY

20.11.2021

20:00 UHR | HERZ-JESU-KIRCHE TRIER

AUFFÜHRUNGSDAUER  
**ca. 1 Stunde 20 Minuten**  
ohne Pause

### BESETZUNG

Emanuel Goldfarb // Klaus-Michael Nix

Inszenierung // Sara von Schwarze

Bühne // Avi Sechvi

Licht- und Sounddesign // Itamar Luria

Dramaturgie // Lara Fritz, Philipp Matthias Müller

Regieassistenz // Mathias Kremer

Aufführungsrechte bei Jussenhoven & Fischer, Theater & Medien

### STAB

Technischer Direktor Alexander Roy | Produktionsleitung Joachim Schmitt |

Leiterin der Beleuchtungsabteilung Anne-Kathrein Mier |

Leiter der Tonabteilung Thomas Schilling

Chefmaskenbildnerin Susanne Erbel | Leiterin der Requisite Anna-Maria Moldan  
(Elternzeitvertretung) | Leiterin der Kostümabteilung Carola Vollath |

Stellv. Leiterin der Kostümabteilung Yvonne Wallitzer | Leiterin der Damenschneiderei  
und Gewandmeisterin Monika Born | Modistin Christina Bartelmes

Leiter der Schreinerei Franz-Josef Oberhausen | Schlosserei Christian Trampert |

Leiter des Malersaals Manfred Zepf | Leiter der Dekorationsabteilung Christian Engeln

Emanuel Goldfarb ist Journalist. Und er ist Jude. Und Deutscher. Als einziges Kind jüdischer Holocaust-Überlebender lebt er seit seiner Jugend in Hamburg – und weiß doch nicht so recht, was dies eigentlich bedeutet, ein Jude in Deutschland zu sein. 76 Jahre nach dem Holocaust, mit dem er persönlich mit seinen etwas über fünfzig Jahren ungefähr genau so viel zu tun hat wie Nicht-Juden, erhält er den Brief eines Lehrers, der ihn bittet, vor seiner Klasse über seine jüdische Identität zu sprechen. Die freundliche Anfrage von Sozialkundeführer Gebhardt löst ein wahres Feuerwerk an Emotionen in Goldfarb aus. Anstatt sich darüber zu freuen, der jungen Generation etwas über jüdische Traditionen und jüdisches Leben in Deutschland erzählen zu können, setzt er sich hadernd an seinen Laptop und beginnt dem Lehrer eine Absage zu schreiben. So weit, so klar. Doch die Formulierung fällt ihm schwerer als gedacht. Goldfarb kommt ins Nachdenken: über seine Eltern, seine Ex-Frau Johanna und letztendlich über sich selbst. Es entsteht ein Monolog, in dem er sich intensiv mit seiner eigenen Situation auseinandersetzt. Dabei beschäftigt ihn jedoch kaum die Angst vor Antisemitismus, sondern vielmehr die Unmöglichkeit, ein ganz

gewöhnlicher Jude in Deutschland zu sein. Von den Wohlmeinenden, um politisch korrektes Verhalten Bemühten – der Lehrer beendet seinen Brief „mit einem herzlichen Schalom“ – fühlt er sich eingeengt und zum Außenseiter gemacht. Was folgt ist ein mit scharfzüngigem Sarkasmus gespicktes Resümee des angespannten deutsch-jüdischen Verhältnisses. Kann es das überhaupt geben? Einen „ganz gewöhnlichen Juden“ in Deutschland? Goldfarbs Monolog nimmt eine Wendung: Die Auseinandersetzung mit den „jüdischen Themen“ gerät immer mehr zur privaten Lebensbilanz und gleichzeitig zur ganz persönlichen Identitätsprüfung.

Diese Krise ist der Ausgangspunkt für den „Monolog einer Abrechnung“, wie ihn der Autor Charles Lewinsky, selbst einer jüdischen Familie entstammend, bezeichnet. Was vordergründig eine Auseinandersetzung mit dem imaginären Lehrer Herr Gebhardt ist, ist inhaltlich die schonungslose Offenlegung der eigenen Identitätskrise. Eine Krise, die vielleicht nachvollziehbar macht, warum es eben nicht so einfach ist, ein ganz gewöhnlicher Jude in Deutschland zu sein.

Auf etwa **250.000** wird die Zahl der heute (wieder) in Deutschland lebenden **jüdischen oder jüdisch-stämmigen Menschen** geschätzt. Dazu gehören praktizierende und bekennende Juden – quer durch das ganze Spektrum von orthodox bis liberal und progressiv. Und dazu gehören natürlich auch Nicht-Gläubige.

**Modernes Judentum in Deutschland heißt vor allem: Vielfalt.** Vielfältig ist jüdisches Leben in Deutschland auch, was Religiosität, Lebensentwürfe und Einstellungen angeht. Gerade Junge und Kreative mit jüdischen Wurzeln zieht es heute wieder nach Deutschland – zuletzt auch aus Israel, wo die Corona-Pandemie die politische Lage gerade auch für Kulturschaffende weiter verschlechtert hat. Viele organisieren sich, z. B. in Berlin, gezielt abseits der jüdischen Gemeinden in jüdischen kulturellen Einrichtungen. Aber: auch im Jahr 2020 gehört Antisemitismus in Deutschland bei vielen zur Alltagserfahrung. Es trifft vor allem Menschen, die augenscheinlich als Juden erkennbar sind – etwa durch das Tragen einer Kippa (wie der Angriff auf einen jungen jüdischen Studenten mit Kippa in Magdeburg) oder israelischer Symbole oder durch die hebräische Sprache. Doch es ist deshalb kein „jüdisches“ Thema, sondern eines für uns alle. Es ist, auch 76 Jahre nach dem Holocaust, ein deutsches Thema.